



putation war weiter gegangen und hatte die zweite Linie vom Leipzigerthurm bis zur Moritzbrücke verlängert. Dem Magistrat fallen diese in obiger Höhe rothpunktirte Linie vorläufig zu wenig frequent und eine ungerechtfertigte Befragung des Unternehmers zu involvieren. Andere Linien, wie Moritzbrücke — Dorothea — Wülken, Bahnhofs — Wertheimergasse — Thüringerstraße, Moritzbrücke — Herrenstraße — Schiffbrücke stehen noch weiter in Sicht und sind vorläufig formale Wünsche. Es ist jedoch auch hier in dem mit dem Unternehmer zu schließenden Vertrage eine Klausel hinzugefügt, daß dem Unternehmer zwar ein Vorrecht ceteris paribus bei der Vergebung des Baues und Betriebes dieser eventuellen Linien eingeräumt werde,

andrerseits vindicirt sich jedoch der Magistrat das Recht, innerhalb der ersten 10 Jahre der Vertragsdauer, den Bau und Betrieb dieser Linien zu verlangen. Für den Fall, daß eine Eisenbahn von auswärts nach Halle gebaut werden sollte, deren Linien durch die Stadt nach dem Bahnhofs führen und dabei mit einer der drei obengenannten eventuellen Linien zusammenfallen würden, erwirbt das dem Unternehmer in dieser Hinsicht eingeräumte Vorrecht. Sollte die Straßenbahn von der Moritzbrücke aus fortgesetzt werden, so hält der Magistrat auch die von der gemischten Deputation eingeführte Linie Leipzigerthurm — Moritzbrücke für nothwendig. Es ist sonach durch reifliche Erwägungen in allen St-

stamen ein heiliges, gutes Werk geschaffen worden. Die Interessen der Stadt sind in jeder Beziehung gewahrt, der Fortschritt, welcher für die Entwicklung unserer Stadt mit dieser Vorlage betreten wird, liegt auf der Hand. Es würde demnach nicht wohlgefallen sein, wenn man durch Veränderungen von Kleinigkeiten den Grundgedanken des Entwurfs zuwider hätte. So vieler Hände gemeinschaftliche Arbeit verdient nachdrücklich eine vortheilhafte Anerkennung. Wir haben daher auch das volle Vertrauen, daß die noch fehlende definitive Entscheidung der Stadteordneten-Bersammlung zu Gunsten des Projekts ausfallen wird. Die hochherzige Genehmigung der Vertreter der Bürgerchaft wird auch diesmal segensreiche Früchte tragen.

### Aus dem Leben der Frau.

Der bedeutungsvolle Augenblick im Leben der Frau ist der, in welchem mit dem verhängnißvollen „Ja“ die Entscheidung über das Lebensglück zweier Menschen ausgesprochen wird. Vor der Hochzeit lernen die Verlobten sich gegenseitig meist nur von der lebenswürdigsten Seite kennen. Die glücklichsten Stunden ihres Zusammenseins sind von dem Austausch ihrer Gedanken und Empfindungen erfüllt, und Beide wetteifern in den liebevollen Streben, einander an jarter Mühselig, an zuporntender Aufmerksamkeit zu überbieten. Sie erblicken sich selbst, die Welt, das zukünftige Leben, im rosigsten Lichte verklärter Liebe, und fühlen sich dem Alltagsleben und seinen kleinen Anforderungen weit entrückt.

Mit dem Eintritt in die neue Häuslichkeit macht in denen die Wirklichkeit ihre Rechte so gebieterisch geltend, daß Beide ziemlich unanfs aus ihren romantischen Träumen erweckt werden. Bei dem jungen Ehemann treten die, während des Brautstandes, etwas leichter genommenen Berufslichten wieder in erste Linie. Er hat nicht mehr Zeit, der Gebieterin seines Herzens, mit ritterlicher Galanterie, jeden Wunsch abzuhelfen. Auch mit den traulichen Klauferstündchen nimmt er es nicht mehr so genau wie früher, denn es bleiben ihm ja voraussichtlich noch unzählige Stunden zum Wandern übrig.

Die junge Frau hingegen findet neben der Führung des kleinen, wohlgeordneten Haushalts noch immer hinreichende Mühe für die süßen Gewohnheiten des Brautstandes. Das geschieht es ihr leicht, daß sie die Ruhe des Gatten, der sich im Besitz seines erzwungenen Kleinods sicher weiß, für Kälte nimmt. Statt nun durch verdoppelte Liebenswürdigkeit die vermehrte Bräutigamsstimmung wieder heraufzubeschwören, greift sie zu dem unpraktischsten aller Mittel, zum Schmolten.

So geschieht es, daß die vielgeprüften Honeymoonde dem jungen Paare, und besonders der Frau, gar manche bittere Stunde bringen. Trotz aller herrlichen Liebe bedarf es doch einer gewissen Zeit, bis sich die Gatten miteinander eingelebt haben und in den neuen Verhältnissen heimisch fühlen.

Da muß manche liebe Gewohnheit, mancher heimliche Wunsch zum Opfer gebracht werden, wenn die Einnachricht nicht gefordert werden soll. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo die Frau die beiden unentbehrlichsten Eigenschaften des weiblichen Charakters an den Tag legen kann: „Selbstlosigkeit und Zartheit.“

Während sie in kindischer Verblendung, der Gatte müsse auch in der Ehe der sie verzögernde Geliebte bleiben, er müsse es sich zur beständigen Lebensaufgabe machen, ihr Dasein in jeder Weise zu verschönern, dann wird sie sich bitter enttäuscht fühlen.

In den ersten Tagen der Ehe war sie ihm in ihrer neuen, hausfräulichen Würde, in ihrem geschäftlichen Verhalten so anmuthig erschienen, daß er jede ihrer wirtschaftlichen Anforderungen mit bewunderndem Interesse anerkannt hatte. Allmählich gewöhnt er sich indessen an den belästigenden Gedanken, das Ideal seiner Träume in die treue Hüterin seines häuslichen Herdes verwandelt zu sehen.

Da darf es die junge Frau nicht allzufern verdrängen, wenn er die kleinen Unannehmlichkeiten, in denen sie unermeidlich ist, nicht mehr mit dem anfänglichen Entzücken aufnimmt, so sie selbst zuweilen ganz überfließt.

Zurück die niegeänderte Verunsicherung — Unannehmlichkeiten verstimmt, kommt er häufig so erschöpft nach Hause, daß er es sich in seinen vier Wänden kerplich und geistig so bequem wie möglich machen möchte. Nicht immer ist er zum Heden, ja oft nicht einmal zum Hören aufgelegt. In solchen Augenblicken bedarf die junge Frau eines solchen Grades von Selbstverleugnung, um sich mit unbedingter Geduld und Geduld in Gehuld und Demuth zu verhalten, bis der thure Herr und Gebieter wieder Auge und Ohr für sie hat. Er ahnt wohl gar nicht einmal, mit welcher Sehnsucht sie in ihrer Schwand, aber sehr stillen Häuslichkeit auf seine Heimkehr hofft. Sie selbst hat den Abend sich so zierlich wie möglich geordnet, hat nach eingehendem Studium des Kochbuchs seine Lieblingsplatte bereitet. Die Schachfiguren sind aufgestellt, die Noten liegen auf dem geöffneten Klavier bereit. Der rauhen Witterung wegen hat sie annehmliche Wärme noch einmal heizen lassen. Der Duft seines Lieblings-Parfüms erfüllt das Zimmer, und sie selbst hat sich mit dem zierlichen Händchen geschmückt, in dem sie ihm so gut gefällt. Wie ein Kind freut sie sich auf den angenehmen Einbruch, den der geliebte Mann von seinem beschäftigten Heim und seiner sorglichen Hausfrau empfangen wird.

Von dringenden Geschäften ungewöhnlich lange zurückgeblieben, erregt durch eine unangenehme Bewegung, von raschen Gehen erholt, tritt er hastig ein. Ihre heizliche Begrüßung entsetzt sichtlich erwidert, ruft er unmutig aus: „Aber Kind, was für eine unerträgliche Hitze ist hier, und dazu der betäubende Duft der Essen, die Du sicher nicht bei dem richtigen Temperaturgrade verdammt liebst!“ „Gewiß, liebes Herz, entzogene sie erwidern, „ich habe mich genau nach der Vorschrift gerichtet. Auch jetzt

das Thermometer nicht mehr als fünfzehn Grad, aber wenn es Dir zu warm hier ist, so geh nur auf einen Augenblick in Dein Zimmer; ich stelle ganz einen tüchtigen Lüftung her und in fünf Minuten wirst Du Dich ganz behaglich hier fühlen.“

Nachdem das Zimmer gehörig ausgelüftet ist, setzen sich Beide, heimlich freilich, zu Tisch. Der Unbehagen unter dem lebenswürdigsten Wädeln verbergend, legt sie ihm in gespannter Erwartung seines Urtheils, ihr kulinarisches Meisterstück vor. Ohne dasselbe zu kosten, sagt er ablehnend: „Danke, Kind, ich habe heute Abend wenig Appetit; ein einfaches Butterbrot und eine Tasse Thee wäre mir lieber gewesen.“

Ihre Niederbegrifflichkeit tapfer beämpfend, sagt sie freundlich: „Ein jo behaglicher Wunsch soll im Nu erfüllt werden.“

„Nein, bitte, laß nur! Du weißt, es ist mir peinlich, wenn Du vom Tisch aufstehst, und Dich um meinewilligen bemühst.“

„Aun, dann brauche ich ja nur dem Mädchen zu klingeln, daß sie Dir rasch den Thee bereitet.“

„Es ist wirklich unmöglich; ich verzichte heute lieber darauf. Thee, den Du nicht selbst bereitet hast, würde mir doch nicht schmecken.“

Nachdem sie sich auf ihren Teller nieder und sucht vergebens nach einem Gesprächsstoff, der den schwelgen ihr gegenüberstehenden Gatten interessieren könnte.

Schließlich fragt sie endlich, ob er vielleicht Lust zu einer Partie Schach habe.

„Heute nicht, liebes Kind, mir ist der Kopf von meiner anstrengenden Korrespondenz noch ganz eingenommen.“

„Soll ich Dir vielleicht ein Mendelssohn'sches Lied spielen, um Dich zu zerstreuen?“

„Morgen, mein Herz, heute brauche ich nichts als Ruhe.“

Das verdönte Frauchen kämpft vergebens gegen ihre Thränen an, sie kann es nicht verhindern, daß eine nach der andern auf die Handarbeit fällt, auf die sie sich tief herabbeugt, um dem Gatten ihren Kummer zu verbergen, den sie selbst kindlich hehelt ihnen.

Abentheure, an und für sich geringfügige Szenen kommen in jeder Häuslichkeit vor. Leider sind nicht alle jungen Frauen klug und geübt genug, ihre Enttäuschung still zu tragen. Häufig nehmen sie solche vorübergehende Mißstimmungen viel zu hoch auf. Haben die wohlthätigen Thränen dem bedrückten Herzen Erleichterung verschafft, dann sollte das Auge wieder klar und feiter bliden, wie der Himmel nach einem kurzen Frühlingsregen. Sie sollten sich sagen:

„Bin ich nicht recht kindlich, ein Wort des Unmuths so hoch anzuschlagen? Weiß ich denn nicht, daß ich meinem Mann das Beste auf der weiten Welt bin?“

Sicher ahnt er gar nicht einmal, daß er mich gekränkt hat, und nur eine abgichtliche Kränkung sollte man sich zu Herzen nehmen. Vielleicht bedrückt ihn eine Sorge, die er mir aus Schonung verbergen will, und da ist es meine Pflicht, doppelt liebenswürdig zu sein, um ihn aufzuheitern. Solcher geduldbigen Anpruchslosigkeit gegenüber wird auch die übelste Laune des Mannes nicht lange Stand halten. Wenn er auch nicht geradezu seine Unliebenswürdigkeit eingesteht, denn durch ein solches Zugeständniß könnte er seine häuserrliche Autorität zu leicht gefährden, so wird er sich ihrer doch vielleicht ganz ungewöhnlich schämen. Die sanfte Ergebung seiner Gattin wird tiefen Eindruck auf ihn machen, als Schmolten, Vorwürfe und unerquickliche Auseinandersetzungen. Die wirksamsten Mittel, um die Mißstimmung des Mannes in die Frucht zu schlagen, sind: die liebevolle Rücksicht und das eigene Beispiel. Gelingt es dennoch nicht, ihn „den Herrlichkeiten von Allen“, in ein Ideal männlicher Vollkommenheit umzuwandeln, dann ist es das Klügste, sich in das Unabänderliche zu fügen, und sich in der Stille zu sagen: Da Du selbst oft genug der Rücksicht bedarfst, sei hübsch geduldig und schäme die vielen guten Eigenschaften Deines Gatten nach Verdienst. Stelle die Lichtseiten seines Charakters in das Sonnenlicht beglückender Liebe, und die Schattenseiten in das Dämmerlicht schonungsvoller Milde. (Bl. 3.)

### Vermischtes.

Im warchauer Postamt sollen unlängst 15 000 Briefe verbrannt worden sein, die man theils wegen unangenehm Abfalls, theils wegen ungenügender Frantkung an ihren Bestimmungsort zu expedieren nicht für möglich befand. Alle diese Briefe waren im Laufe von 10 Monaten auf die Post gegeben worden.

Die Wörteleinigung des Königs von Aschant. Vor einigen Tagen ging in London die erstmalige und sensationelle Nachricht ein, der König von Aschant habe 200 junge Mädchen hinhinlachten lassen und zwar zu dem alleinigen Zweck, um das Blut der Opfer mit dem Wörtele zu mischen, der bei der Reparatur eines

königlichen Staatsgebäudes zur Verwendbung kommen sollte. Die Meldung wurde von einem der Mädchen überbracht die als Opfer bestimmt waren, dem aber noch rechtzeitig die Flucht gelang; und sie verdient einigen Glanzen, da bekannt ist, daß eine derartige maßlose Opferung von Menschleben ein dem König von Aschant beliebter Gebrauch ist.

Baron Paul Krüdener ist in Paris in einem Daahülben gestorben. Er war der Sohn der berühmten Baronin Krüdener, Offizier in der russischen Marine und vergebete ein beträchtliches Vermögen. Um dem Schuldigkeits zu entgehen, begab er sich im Jahre 1871 nach Paris, wo er als Journalist thätig war. Aber sobald er einige Goldstücke bekommen hatte, spielte er wieder den großen Herren. Jetzt ruht er auf dem Armentraucher in Paris.

Essen, 22. November. Wie bereits gemeldet, sind vor dem hiesigen Schwurgericht drei Unmordde angeklagt und durch Richterpruch gefasst worden. Ueber andere Verbrecher gleicher Art, welche in dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk während der letzten Jahre verübt worden, giebt es noch keine Gewißheit. Es bleiben noch immer drei solcher Unthaten übrig, nämlich der erste Mord an der 17jährigen Josefine Kost am grumner Wege am 20. Dezember 1878, dann die hiesige Ermordung der Bekannte Weder bei Altenobshaus am 1. November 1880, und endlich die in das sjenner Revier fallende, gleich hiesige Ermordung des 10 1/2 jährigen Schulkindes Christine Hämelmann aus Heide bei Kellinghausen, am 27. Juli 1881. Die „Westf. Volksztg.“ bemerkt dazu: „Es handelt sich bei diesen Unthaten nicht, wie man im Volke am liebsten annahm, um einen „Kerl“, der verurtheilte Feindbinder Wilhelm Schiff hat mit diesen drei übrigen Fällen nichts zu schaffen. Die drei Fälle Niemannscheider, Schillen und Pott tragen eine große Ähnlichkeit in der Ausführung an sich und sind denn auch auf einen Thäter zurückzuführen. Unsere Ansicht geht dahin, daß es sich noch um drei Verbrecher handelt. Der grumner Mord, das schwarze Borbit für alle anderen, steht für sich isolirt, und wenn auch die Worte an der Bekannte Weder und dem Schulkinde Hämelmann eine große Ähnlichkeit in der Ausführung der Ausführung zeigen, so deuten doch mannde Anhaltspunkte, die örtliche Entfernung und die über Größe, Aussehen und Statur der mutmaßlichen Thäter öffentlich bekannt gegebenen Einzelheiten auch hier auf zwei verschiedene Verbrecher hin, die ohne Zweifel mit der Gegend bekannt waren.“

Eisenbahnwagenräder aus Papiermasse. Seit einiger Zeit sind im Bereiche der Betriebsverwaltung der königlichen Eisenbahndirektion zu Frankfurt a. M. Eisenbahnwagenräder aus Papiermasse in Gebrauch gesetzt worden, welche nach den bisherigen Erfahrungen sich vortüglich bewährt haben. Die Versuche führten auf die Herstellung von Rädern aus einem dem Holz in Bezug auf Elasticität ähnlichen Material, nämlich aus einem festgetrockneten und durch hydraulischen Druck comprimierten Papierstoff, welchen man in ganzen Scheiben herichten kann. Nach den Angaben des Obermaschinenmeisters Finschtein in St. Johann-Saarbrücken wurden benutzungs auf den dortigen Eisenbahn-Hauptwerkstätten und in anderen Fabriken Eisenbahnwagenräder und Radspitzen aus derartiger Papiermasse hergestellt. Derselben haben sich bei ihrem längeren und regelmäßigen Gebrauche als tadelloos erwiesen und laufen sanft und geräuschlos. Neben diesen guten Eigenschaften und der großen Sicherheit gegen Unfälle durch Reifenbrüche zeigen jene Räder noch den großen Vortheil, daß die Bandagen der Abnutzung weniger ausgesetzt sind, als die Bandagen auf hartem Unterlage. Die angefertigten Versuche haben ergeben, daß die comprimirte Papiermasse selbst unter großem hydraulischen Drucke eine bedeutende Elasticität zeigt, welche Eigenschaft einen günstigen Einfluß auf die Erhaltung der Bandagen und des Oberbaues ausüben wird. Auf den amerikanischen Eisenbahnen sind bereits seit 1876 derartige Räder, vorzugsweise bei Salons-, Personen- und Schlafwagen im Gebrauche, und haben sich dort überall bewährt.

London. Die Ephythoben, welche den Diamantendiebstahl in Hatten Garden Postamt bezogen haben, sind noch auf freiem Fuße, die Polizei soll aber, wie es heißt, im Besitz von Indizien sein, die sie zu der Hoffnung berechtigen, daß es gelingen wird, die Thäter zu verhaften.

Uebler Ausgang eines Scherzes. Der französische Dreimaster „Bell“ näherte sich vor einigen Tagen auf der Rückfahrt von Mozambique dem Hafen von Marjeille, als sich plötzlich ein zur Bemannung gehöriger Negor vom Deck aus ins Meer stürzte und in den Wellen verschwand. Alle Versuche, ihn zu retten, blieben erfolglos. Der Negor hatte sich in Mozambique auf dem „Bell“ eingeschiffet, um Matrosendienste zu leisten. Seine neuen Kameraden machten sich den Spaß, ihn mit dem Vorgeben zu ängstigen, er werde in Marjeille gebraten und verzehrt werden. Der arme Schmarze ließ sich dies um jo leichter einreden, als in seiner Heimat Menschenfresser nicht selten sind, und so stürzte er sich beim Anblick von Marjeille ins Meer.

Expedition im Waisenkause. — Busdruckerei des Waisenkause.